Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 39 (1984)

Heft: 4

Artikel: Biologischer Landbau : Erwartungen, Möglichkeiten, Grenzen für Bauer und Verbraucher

Autor: Kuhlendahl, Siegfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-892301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wollen und in welcher Weise wir sie weiter ausbauen wollen. Dazu später.
Ein wesentlicher Bereich ist auch noch zu erwähnen: die Frage von Absatz und Vermarktung, die durch die beispiellose Initiative unseres verehrten Herrn Dr. Müller in der Schweiz in so vorbildlicher Weise gelöst wurde. Damit tun wir uns in Deutschland schwerer. Nachdem wir ursprünglich den Namen «Biogemüse» für unsere Erzeugnisse gewählt hatten – wie in der Schweiz – entschied man sich Ende 1977 für den neuen Namen Bioland. Nun galt es freilich von vorne anzufangen und diesen Namen aufzubauen. Da dies zunächst im Einmannbetrieb geschehen mußte und neben all der Arbeit der Fördergemeinschaft für die Vermarktungsorganisation Bioland GmbH, läßt sich denken, daß dies nicht in Riesenschritten vorwärts ging. Was ist hier heute erreicht? Es gibt inzwischen ein kleines, aber qualitativ hochwertiges Sortiment von Bioland-Produkten – angefangen von den Getreideprodukten (Flocken, Teigwaren und Brot) über Gemüse und Fruchtsäfte bis hin zu den Molkereiprodukten. Neben der Direktvermarktung ab Hof, die sich vielen zunehmend als Chance darstellt, haben wir in immer größerem Umfang seriöse Verarbeiter und engagierte Menschen in Handel und Gewerbe gefunden, die sich mit großem Einsatz um die gemeinsame Aufgabe kümmern. Als Problem stellt sich derzeit der Absatz über die bisherigen traditionellen Kanäle für biologische Erzeugnisse dar: in Reformhäusern sind bestimmte Handelsmarken etabliert, die qualitativ und preislich hoch angesiedelt sind, aber nicht in allen Fällen etwas mit biologischer Erzeugung zu tun haben. Die Naturkostläden sind von ihrem Kundenkreis und von ihrer Umsatzmenge auch nur ein begrenzt tauglicher Partner. Die hier anstehende Zukunftsaufgabe ist nicht leicht und erfordert ein Vorgehen auf verschiedenen Wegen. Fortsetzung folgt

Biologischer Landbau

Siegfried Kuhlendahl

Erwartungen, Möglichkeiten, Grenzen für Bauer und Verbraucher

Hier kommt ein echter Pionier des biologischen Landbaues zu Wort, der seit vierzehn Jahren seinen eigenen Bauernhof nach der biologischen Landbaumethode Müller-Rusch bearbeitet und daher wie kaum

ein anderer aus eigener Anschauung und Erfahrung berichten kann. Es handelt sich um einen leicht gekürzten Vortrag, den Siegfried Kuhlendahl am 18. Oktober 1983 in Wuppertal gehalten hat.

Ich freue mich, zu einem Kreise sprechen zu können, der sich viele Gedanken um die Gesundheit macht, nicht nur die menschlich-körperliche Gesundheit, sondern um die Gesundheit im allgemeinen. Deshalb spreche ich hier auch gerne über die biologische Landwirtschaft und ihre Probleme, die nicht nur den Bauern bewegen, sondern auch den Verbraucher und, so möchte ich hinzufügen, eigentlich unsere ganze Gesellschaft bewegen sollte.
Als Angehöriger des Jahrgangs 1929 bin ich in einer landschaftlich schönen Gegend im Raume Wuppertal-Neviges in einer intakten Großfamilie aufgewachsen. Die ersten vier Jahre meiner Schulzeit in einer einfachen Dorfschule legten bei mir bereits den Grundstein zum ganzheitlichen Denken, das uns heute bewegt, biologischen Landbau zu betreiben und damit an einer Gesundung mitzuwirken. Die nächsten sechs Schuljahre habe ich auf dem Gymnasium bis zur mittleren Reife verbracht. Dann stieg ich in die eigentliche landwirtschaftliche Ausbildung ein mit Lehre, Fachschulbesuch mit Meisterprüfung und anschließender Übernahme des elterlichen Hofes, den ich heute noch bewirtschafte. Der Hof umfaßt 45 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche, wovon 21 ha Eigentum sind und die restlichen 24 ha hinzugepachtet wurden.
Lassen Sie mich daran erinnern, daß unsere Gesellschaft von einem beispiellosen Wohlstand geprägt ist, der sich aber nur auf ein kleines Stückchen des Erdballes beschränkt, westliche Welt oder entwickelte Länder genannt, während die Menschheit auf dem größten Teil des Erdballes in schlimmer Armut lebt und meist trotz Einsatz ihrer ganzen Arbeitskraft und ihrer ganzen Habe keine Möglichkeit hat, satt zu werden. Mit diesen Dingen müssen wir uns auseinandersetzen, sie sollten uns eigentlich nicht ruhen lassen: Der Überfluß, in dem wir leben, im Gegensatz zu dem primitivsten Lebensstandard auf weiten Teilen der Erde. Und in diesem Überfluß und in dieser Konsumgesellschaft sind wir zu einer regelrechten Wegwerfgesellschaft geworden an Material, Rohstoffen und Energie. Hiermit verbunden ist ein riesiger Verbrauch an Rohstoffen, Energieträgern und auch Wasser. Dinge, die nur beschränkt auf dieser Erde da sind. Somit machen wir in unserer Wegwerfgesellschaft einen Eingriff in das Vermögen der kommenden Generationen. Wie schlimm dieser

Eingriff ist, ist nachzulesen, daß in der Zeit von 1945–1975 in nur 30 Jahren genau so viele Güter erzeugt und Rohstoffe verbraucht worden sind wie seit Bestehen der Menschheit in den 10 000 Jahren vorher bis 1945. Und die Schätzungen gehen dahin, daß in den laufenden zehn Jahren von 1975–1985 nochmals soviel verbraucht wird.
Wenn manche Leute unsere Bundesrepublik als ein reiches Land bezeichnen, so möchte ich es kritischer und herausfordernder sagen: Ich betrachte unser Land als ein armes Land, weil wir fast ohne Rohstoffe sind und das bißchen Energie, das wir besitzen, stark vernachlässigt haben. Unsere Bundesrepublik ist vergleichbar einer riesigen Werkstatt, in der aus vielen zugekauften Rohstoffen und Energie gewaltige Gütermengen erzeugt werden, wovon wir ausführen und jede Menge selbst verbrauchen. Den Dreck und Abfall behalten wir im eigenen Hause. In diesem Wohlstandstaumel haben wir völlig übersehen, daß wir unsere elementarsten Lebensgrundlagen stark geschädigt, ja zugrunde gerichtet haben, die da heißen: ein gesunder Boden, auf dem unsere Nahrung wächst und auf dem wir leben; das reine Wasser, das wir zum Trinken brauchen und die klare Luft, die wir atmen wollen. Hierzu möchte ich drei Beispiele aus meiner Umgebung sagen:
1. Auf unserem Hof ist es wie bei vielen Kollegen immer üblich gewesen, eigene Brunnen wenige Meter tief zu graben, aus denen wir Menschen, Tiere und den gesamten Hof versorgen konnten. Das ist Jahrzehnte und Jahrhunderte so gut gegangen, bis sich in unserer unmittelbaren Nachbarschaft eine Aluminiumindustrie niedergelassen hat, die so viel Grundwasser für ihre Erzeugung braucht, Hunderte Kubikmeter in der Stunde, daß nach und nach auch in weiter Entfernung auf den Höfen das Wasser in den Brunnen versiegte, so daß wir wesentlich tiefere Brunnen bohren mußten, um an unser nötiges Grundwasser zu kommen, die Brunnentiefe beträgt heute rund 30 Meter.
2. Ein weiteres Beispiel ist die Luft. Ich glaube, da brauche ich gar nicht viel zu sagen, denn jeder merkt es an der Atemluft, wenn er in gewisse Gebiete kommt! Und was man vor ein paar Jahren noch nicht hätte so deutlich ausdrücken können, ist heute in aller Munde: das Waldsterben. Was mit unserer Luft los ist, werden wir noch hautnah am Hinsiechen unserer Bäume spüren. Eine ernste Frage, die mich Tag für Tag beschäftigt, ist die, wann diese riesige Belastung an unseren Kulturflächen sichtbar wird, da ja der Wald als der größte Puffer gilt, den wir haben.

3. Zu dem, was mit unserem Boden los ist, möchte ich noch an einige Unregelmäßigkeiten erinnern. Wir sind ja so wissenschaftshörig geworden auf das, was die Wissenschafter sagen. Diese haben jahrelang beteuert, daß das Ausbringen von Klärschlamm z. B. auf landwirtschaftliche Nutzflächen sicher keine Schäden bringe. Wir wissen heute von wiederholten Fällen, daß landwirtschaftliche Nutzflächen stillgelegt werden mußten, weil die Belastung durch Schwermetalle so stark geworden ist, daß keine Nahrungsmittelerzeugung mehr möglich war.

Wenn ich nun von der Kehrseite unseres Wohllebens gesprochen habe, dann muß man zwangsläufig fragen: Wie kam es dazu? Darauf möchte ich ganz schlicht mit einem Satz sagen: Es ist deshalb dazu gekommen, weil wir in den vergangenen hundert Jahren versäumt haben, bäuerliches Denken zu üben. Bäuerliches Denken, das möchte ich klarmachen, ist nicht nur auf den Berufsstand Bauer beschränkt, sondern hat früher weite Teile unserer Bevölkerung beseelt, wie auch den Chemiker Bosch vor hundert Jahren, den Vater des Haber-Bosch-Verfahrens zur Stickstofferzeugung. Von ihm ist nachzulesen, daß er jeden seiner Mitarbeiter fürstlich entlohnt hatte, der mit einer neuen Erfindung kam, die ihn echt weiterbrachte und daß er jeden an die Luft setzte, der nicht gleichzeitig sagen konnte, wo die Abfälle und der Dreck bleiben sollten. Zum bäuerlichen Denken gehört, daß nach irgendeiner Herstellung nichts, aber auch gar nichts schlechter werden darf als davor. Wir müssen nun aber feststellen, daß in den letzten 30 Jahren eine Entwicklung eingesetzt hat, die auch die Landwirtschaft aufgefordert und gezwungen hat, bäuerliches Denken aufzugeben und in eine industrielle Erzeugungsart einzutreten. Und von diesem Zwang zur industriellen Produktion werden heute nicht nur Hunderttausende von Menschen und Tausende von Höfen betroffen, sondern davon werden auch 70 Prozent unserer Fläche oder unseres Bodens berührt mit allen vor- und nachteiligen Auswirkungen, die wir erleben. Für einen bäuerlichen Betrieb bedeutet industrielle Herstellung Aufgabe des alten Gemischtbetriebes mit seiner gesunden Vielfalt und Übergang zum spezialisierten Betrieb, in dem er dann sein Einkommen durch Monokulturen und Massentierhaltung erwirtschaften muß.

Hier muß man wieder fragen: Wie kam es dazu? Lassen Sie mich das hier deutlich machen, weil ich aus vielen Gesprächen weiß, wie wenig bekannt dies ist. Nach dem Krieg, als unsere Wohnstätten, unsere Wirtschaft und alles darniederlag, hatte jeder Verständnis, daß auf-

gebaut werden mußte. Es war dabei auch klar, daß diejenigen, die am meisten Besitz gerettet hatten, die größten Opfer zu bringen hatten, und das war der landwirtschaftliche Berufsstand, weil er über die größte Fläche Boden verfügte. In dem Maße, wie Soforthilfe und Lastenausgleich von allen Grundbesitzern und damit der Löwenanteil von der Landwirtschaft über Jahrzehnte erbracht worden sind, konnte das Wirtschaftswunder entstehen, das wir heute so genießen. Es war allerdings das Versprechen damit verbunden, an einem bestimmten Punkt die Landwirtschaft nachzuziehen. Auf die Einlösung dieses Versprechens wartet die Landwirtschaft noch heute. Als man die Industrie nach dem Kriege aufbaute, hatte man ihr freie Entfaltung gelassen auch in den Preisen und Löhnen. Im Gegensatz dazu hat man in der Landwirtschaft bis auf den heutigen Tag die Preise festgelegt. Dies führte zu einem Auseinanderklaffen der Einkommen zwischen Landwirtschaft und Industrie. Als Folge sind in den letzten 30 Jahren aus der Landwirtschaft drei Millionen Arbeitskräfte ausgeschieden. Der Sog aus der Industrie erfaßte zunächst die Fremdarbeitskräfte, dann die eigenen Kinder, die aus der Landwirtschaft wegliefen und hinterher auch solche Bauern, die es mit der Betriebsgröße schwer hatten, die sich ausrechneten, daß sie in der Industrie mit weniger Arbeit mehr Geld verdienen konnten. Und was ich als sehr schlimm empfinde, ist, daß mit diesen drei Millionen Menschen auch die Hälfte aller selbständigen bäuerlichen Betriebe verlorenging. Ich beklage das besonders, weil wir als Ausbildungsbetrieb viele junge Menschen kennenlernten, die gerne einen kleinen Hof als Grundlage hätten, um die biologische Landwirtschaft auszuüben, die uns so sehr am Herzen liegt. Nun könnte ich jetzt noch hinterherschieben, daß ein großer Teil dieser ausgeschiedenen drei Millionen Arbeitsplätze die Arbeitslosen von heute sind. Das sind nicht die gleichen Menschen, aber es sind die Arbeitsplätze, die verloren gegangen sind. Den Ausfall dieser Arbeitskräfte hat die Landwirtschaft durch Technisierung ersetzt; ich selbst habe das erlebt. Wir haben 1950 den ersten Schlepper bekommen und dann die Geräte, die dazugehören; es war für mich als junger Kerl eine tolle Sache. Die Technisierung hat das, was an Arbeitskräften in der Landwirtschaft abwanderte, auffangen können, aber nur bis zu einem gewissen Grade. Die Technisierung brachte auch mit sich, daß der Bauernhof einen riesigen Kapitalaufwand brauchte. Dieser erforderte größere Erzeugungseinheiten, weil er sonst nicht zu bezahlen war, und damit war der Teufelskreis in Gang gesetzt; abgehende Arbeitskräfte durch

mehr Technik ersetzen, das kostet mehr Geld, also muß mehr erzeugt werden. Das war der Ursprung der heutigen Überproduktion.

*

Wir freuen uns, diesem ersten Teil des in den «Waerland-Monatsheften» erschienenen Berichtes über den Vortrag unseres Freundes, Siegfried Kuhlendahl, auch in unserer «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» Raum zu geben. Er stellt die Frage, weshalb er in seinem großen Bauernhofe seit 14 Jahren erfolgreich organisch-biologisch wirtschaftet in die größeren Zusammenhänge hinein. Wir werden auch den zweiten Teil des Vortrages nach seinem Erscheinen folgen lassen.

Aus der Praxis des organisch-biologischen Land- und Gartenbaues

Der Mais, ein Humusräuber

Der Maisanbau nimmt von Jahr zu Jahr zu. Sogar in Gegenden, wo kein Ackerbau möglich sein soll, wird heute Mais gepflanzt. Die Gründe dafür sind vielfältig:

- Sehr großer Futteranfall – hoher Trockensubstanzgehalt je ha.
- Fütterungstechnisch sehr gut, großer Stärkegehalt, wenig Eiweiß, die Tiere misten dick.
- Die Maissilage ist für Mast- und Milchvieh sehr beliebt und wertvoll.
- Ganze Maispflanze, künstlich getrocknet in Würfelform, eignet sich vorzüglich als Sommerbeifutter.
- Im Maisanbau gibt es praktisch keine Handarbeit mehr, gegen das Unkraut wird gespritzt. Die Ernte ist heute sehr gut mechanisiert.
- Der Mais erträgt sehr hohen Herbizideinsatz, so daß gegen Quekken Gesaprim gespritzt werden kann; dann muß aber im folgenden Jahr auch wieder Mais auf dieses Feld kommen, etwas anderes keimt nicht! – Unkeimlich!

Die Queckenbekämpfung ist mit ein Grund, warum so viel Mais angebaut wird. Eigenartig ist aber doch, daß trotz des großen Anteils Mais, das zum Teil wegen der chemischen Queckenbekämpfung angebaut wird, die allgemeine Verunkrautung mit Quecke trotzdem stark im Vormarsch ist.

Ein großer Nachteil ist, daß der Mais ein schlimmer Humuszehrer ist. Komme nachher noch auf das Problem zurück.